

Philosophie

Aristoteles, Topik. Die Lehrschriften herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. Paderborn 1952, Schöningh. Brosch. DM 12.—

Die Topik übertrug hier ein Forscher ins Deutsche, der bekannt ist wegen seiner lebendigen Aristoteleskenntnis und auch wegen mancher Kontroversen um seine Aristotelesdeutung (vgl. z. B. Archiv f. Philosophie, Heft 3/4; 4/2). Fehler im Aristotelesbilde W. Jaegers glaubte der Vf. feststellen zu können wegen dessen Vernachlässigung der Topik (vgl. Gohlke, Aus der Entstehungsgeschichte der Aristotelischen Metaphysik, 1924; Jahrbuch über d. Forschr. der klass. Altertumswissenschaft, 220, 283; Hermes 63 [1928] 457). In der Einleitung zu vorliegender Übersetzung (5—22) weist der Vf. vor allem auf die Entstehungsgeschichte der Topik hin (vgl. dazu auch die vielen diesbezüglichen Hinweise der Erläuterungen S. 321 bis 364). Daß die Topik aus Einzeluntersuchungen hervorging, schließt der Vf. aus der Tatsache, daß Diogenes die einzelnen Bücher als Sonderschriften ausführt (15). Die Entwicklung, bei der sich vier Schichten klar abheben, wird auch durch innere Kriterien bezeugt (15—17). Diese Erkenntnisse bedeuten gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der geistigen Persönlichkeit des Stagiriten. Entworfen ist die Topik dem geistigen Hochland platonischer Dialektik, wie dies deutlich wird in den BB. 3—6. Deshalb ist es verständlich, daß die Bande, die den Schüler mit dem Meister verbinden, in der Topik noch recht eng sind. Die geistige Bindung an Platon zeichnet sich ab durch die Stellung zur Ideenlehre (8; 334 Anm. 48, 49; 341 Anm. 85 u. a.), in der Lehre von den drei Seelenteilen (9; 331 Anm. 37 u. a.) und endlich im Fehlen der ethischen „*μεσότης*“ (9; 329 Anm. 26). Die flüssige Übersetzung (23—320) gibt in klarer Sprache die Gedanken des Aristoteles verständlich wieder. Daß für den Interpreten Aristoteles sprachlich wie auch inhaltlich oft schwer faßbar ist und damit ein Grund ist für manche philologischen wie philosophischen Schwächen und zu Kontroversen, gehört gleichsam zu jenen Selbstverständlichkeiten, die auch durchaus auf vorliegende Übertragung samt ihren Erläuterungen zutreffen. Sie im einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht der Ort. Wenn aber Gohlke Aristoteles „den Philosophen zurückgeben“ will (vgl. Aristoteles und sein Werk, Paderborn 1948; 5, 6), hätte man aus dieser Zielsetzung heraus „nach all den tausend kleinen und kleinlichen Erörterungen“ (365) wenigstens einen ganz kurzen Hinweis in die „geschichtliche Weite“ wohlthuend empfunden und zugleich anregend für mehr philologisch orientierte Aristotelesliebhaber. Denn in der problemgeschichtlichen Schau wird die außerordent-

liche Fruchtbarkeit des Schöpfers der Logik, die wir heute als „nicht-elementare Logik“ kennzeichnen, erst recht sichtbar. Man denkt hier auch an die Auseinandersetzung um die aristotelische Logik, die z. B. verknüpft ist mit den Namen Port Royal, Descartes (vgl. Gilson, E., René Descartes, Discours de la méthode. Texte et Commentaire, Paris 1925), Hegel (Wissenschaft der Logik). Wenn endlich der geniale Interpret aristotelischer Logik, Alexander von Aphrodisias, bekennt, Ziel und Zweck aller dialektischer Bemühungen sei „τὸ περὶ βελτιοῦσθαι“ als dem höchsten Wert für den Menschen (CAG II 6,8), dann ist dies nicht nur ein glanzvolles Zeugnis für die ethische Kraft aristotelisch-platonischer Geistigkeit, sondern verdient auch unsere Beachtung, denen Rückbesinnung auf die Voraussetzungen abendländischer Kultur zur Lebensfrage überhaupt geworden ist.

K. Ennen S.J.

Zwiespältiges Dasein. Die existentielle Ontologie von Hegel bis Heidegger. Von Jakob Hommes. (363 S.) Freiburg 1953, Herder. Geb. DM 19,80.

An Literatur über Existenzphilosophie ist wahrlich kein Mangel, und doch wird man das Buch von Hommes „Zwiespältiges Dasein“, wegen seiner Grundorientierung und Aufhellung der existentialen Ontologie begrüßen. Es ist richtig gesehen, wenn H. in der Zeichnung der Entwicklung des 19. Jahrhunderts vom Nihilismus, vom Aufstand gegen die Metaphysik seinen Ausgang nimmt; soll doch im „Nichts dieser heiligen Nacht“ der Zugang zum Sein erobert werden. Auch die Tendenz ist richtig, Heidegger nicht zu sehr im christlichen Sinne zu deuten. Wo der menschliche Sinn alles Seins im Sinne Heideggers erschlossen wird, fallen lehrreiche Auseinandersetzungen mit andersgearteten Deutungen ab. Das Sein alles Seienden wird ausschließlich von der menschlichen Tat aus gesehen. „Der Mensch kann das ihm begegnende Seiende nur aus einer innersten Selbstgegriffenheit heraus verstehen.“ Die bei Heidegger propagierte Ontologie als menschliche Innerlichkeit führt zur Aufhellung der existentialen Ontologie in ihren Grundzügen im 19. Jahrhundert, bei Hegel, Kierkegaard und beim späten Schelling, sodann bei Feuerbach, Marx, Nietzsche und Dilthey. Man sieht daraus, wie stark die Motive des späteren Denkens schon vorgezeichnet sind, bei Feuerbach als Tätigkeit des Menschgottes, in soziologisch-politischer Fassung bei Marx, als Wille zur Macht bei Nietzsche, als absolute Geschichtlichkeit des Daseins bei Dilthey. Der Verfasser zeigt in eindringenden Analysen auf, was die existentielle Ontologie für die Entdeckung des geschichtlichen Menschen bedeutet und beleuchtet den Unterschied zur abendländischen Tradition. Derselbe Vergleich trägt zum Verständnis der im letzten Abschnitt be-

handelten Problematik „Um die menschliche Heimkunft“ bei. Das Buch bildet ein Drittel des Gesamtwerkes. Zwei weitere Bände sollen folgen, in denen die Auseinandersetzung zwischen dem Existentialismus einerseits und der aristotelisch-thomistischen Philosophie andererseits von dem fundamentalontologischen Ansatz auf die Fragen der menschlichen Existenz und der geschichtlichen Gemeinschaft weitergetragen wird. H. Meyer

Pädagogik

Geschichte der Pädagogik. Von Albert Reble. (322 S.) Stuttgart 1951, Ernst Klett. Hlbl. DM 14,50.

Jede Zeit muß ihren Werdegang neu zu verstehen suchen und um eine Antwort auf die Frage ringen: „Wie ist es dazu gekommen?“ Es kann daher nicht befremden, daß auch der Historiker der Pädagogik sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und der Erschütterung unserer Erziehung fragen muß, wie es dazu gekommen ist und wo wir nun stehen. Solchem historischen Selbstverständnis allein erschließt sich die Sicht auf die vor uns liegende Aufgabe.

Reble macht diesen Versuch zur Selbstbesinnung in einer umfassenden Darstellung der deutschen Pädagogik aus der Gesamtheit ihrer abendländischen Verwurzelungen. So umfaßt sein Buch das geistige Werden der deutschen Erziehungswelt vom frühen Griechentum bis zur gegenwärtigen Problemlage in der Bundesrepublik. Er bemüht sich um ein ruhiges, abgewogenes Urteil nach allen Seiten. Das ist ihm aufs Ganze gesehen gelungen. Allerdings ist die beabsichtigte „Zusammenschau . . .“, die dem Erzieher zu einem vertieften Verständnis unserer eigenen Lebens- und Erziehungswirklichkeit verhalfen“ sollte (Vorwort), nicht ganz geglückt. Diese Wirklichkeit ist ja nicht so sehr bestimmt von der verwirrenden Fülle pädagogischer Theorien und Meinungen, die wenigstens vom 4. Buch an (Barock) im Vordergrund des Interesses stehen, sondern von den Kräften, die ohne Theorie erzieherisch wirksam waren. So verschwindet das Christentum in seiner eigentlichen Gegenwartsbedeutung völlig. Von 33 Kapiteln sind ihm 6 historische gewidmet, die mit Buch 4, Kap. 3 (Pietismus) enden. Die einzigartige erzieherische Aufgabe des Christentums während des Dritten Reiches, nach dem Zusammenbruch und im heutigen Sowjetbereich ist nicht gesehen. So bleibt das Verständnis der Gegenwart Stückwerk. Mit dieser erheblichen Einschränkung ist das Buch bedeutsam und wertvoll. Ausgedehnte Literaturhinweise ermöglichen ein vertiefendes Studium.

K. Erlinghagen S.J.

Geschichte der Pädagogik. 4. Band. Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel. Von Otto Friedrich Bollnow.

(227 S.) Stuttgart 1952, W. Kohlhammer. DM 11,40.

Bollnows Lage in der grundlegenden Schwierigkeit bisheriger Erziehungsgeschichten ist insofern günstiger, als er nur die Pädagogik der deutschen Romantik in diesem vierten, als erstem einer mehrbändigen Geschichte der Pädagogik erschienenen Bande darstellen will. Das tut er in bewußter Ausrichtung des ganzen Buches auf Fröbel, der hier besonders für die gegenwärtige Erziehergeneration lebendig werden soll. In ihm sieht er die Blüte der romantischen Pädagogik. Ihm gegenüber treten Arndt, Jean Paul, Fichte, Jahn zurück. Die übrigen Pädagogen der Romantik werden nicht behandelt. Ausgedehnte Zitate ermöglichen ein unmittelbares Bekanntwerden mit den Erzieherpersönlichkeiten selbst. Das ganze Werk ist schon unter dieser Rücksicht zu begrüßen als ein sorgfältig ausgewählter Weg zu den Quellen, die in ihrer ganzen Fülle meist nur in Bibliotheken zugänglich sind.

K. Erlinghagen S.J.

Revision der Erziehung. Von Oswald Kroh. (224 S.) Heidelberg 1952, Quelle und Meyer.

Krohs Buch kann hier angeschlossen werden, weil es bewußt aus dem Verständnis der Gegenwart den Schritt in die Zukunft tun will im „Versuch einer Neubegründung der Erziehung aus mitmenschlicher Verantwortung“, also auch von einer historischen Besinnung ausgeht. Dabei soll durch ein umfassendes Erziehungs- und Bildungsziel die Vielfalt der guten Ansätze zusammengefaßt werden. Das Denken Krohs ist noch sehr dem 19. Jahrhundert verhaftet. So ist sein Ziel die Persönlichkeit und die Pflege ihrer produktiven Kräfte. „Von ihrer Erhaltung aber ist nicht nur das Schicksal der Menschen, sondern auch die Erhaltung und der Fortschritt der Kultur abhängig. Jede Erziehung, die in ihren Konsequenzen die schöpferischen Kräfte des Menschen in ihrer Entfaltung behindert und nicht der Erhaltung seines Persönlichkeitswertes dient, nötigt daher verantwortliches Denken zur Ablehnung“ (46). Damit ist eine Grundwahrheit der erzieherischen Wirklichkeit, die Notwendigkeit der „Askese“ im weitesten Sinne des Wortes, übersehen. Aus der innerweltlichen Sicht Krohs lassen sich immer nur relative Ziele erkennen. Eine „Revision der Erziehung“ kann sinnvoll nicht die letzten, transzendenten Bindungen außer acht lassen.

K. Erlinghagen S.J.

Literatur

Daniela. Von Luise Rinser. (319 Seiten.) Frankfurt a. M. 1953, S. Fischer. Gebunden DM 12,80.

Die junge Lehrerin Daniela entzieht sich, von einer leidenschaftlichen Sehnsucht nach